

Auch die Fruchtbarkeit der Obstbäume wusste in Sulzdorf ein alter Brauch um diese Zeit vorauszusagen. Beim Zweihürläuten am Nachmittag des Heiligabend ging man in den Obstgarten und umband die Bäume mit je einem dünnen Strohseil. Das sollte vor Frost und Raupenfraß schützen und brächte Obst in Hülle und Fülle, wusste der Volksglaube.

In **Sternberg i. Grabfeld** vollzog der Haushaltsvorstand jeweils in den sogenannten drei heiligen Nächten, an Heiligabend, Silvester und einen Tag vor Dreikönig, folgendes Ritual: Abends wenn das Vieh abgefüttert war, suchte er den Stall auf, streute in die Tröge geweihtes Salz, das am „Goldenen Sonntag“ (jeweils erster Sonntag im Monat) in der Kirche geweiht worden war. Außerdem besprengte er den Troginhalt mit Weihwasser. An den Stalltüren und der Haustür wurde zusätzlich in der Nacht vor Dreikönig mit Bleistift ein Kreuz aufgezeichnet, und dieses ebenfalls mit Weihwasser besprengt. Durch diese Handlung sollte das Glück in Haus und Hof gewährleistet sein.

Während der Mette mussten im Hofraum Säcke, Stoffetzen und ähnliches aufgeräumt sein, ist aus **Wülfershausen** überliefert. Diese Gegenstände mussten unter Dach und Fach gebracht sein, damit der „böse Geist“ keine Gewalt über Haus und Hof bekam. Auch war folgendes Sprichwort zu hören: „Dunkle Mette – helle Scheuer, helle Mette – dunkle Scheuer!“ Das bedeutete, dass bei einer klaren Christnacht die Scheune im kommenden

Jahr randvoll aufgefüllt werden könne, es also ein gutes Erntejahr geben würde. War der Himmel während der Christmette bedeckt, so sollte das Gegenteil eintreten.

Und auch für die jungen und unverheirateten Mädchen hatte die Christnacht große Bedeutung. So ist aus den **Haßbergen** überliefert, nach dem feierlichen Abendessen kann man beim Ausschütteln des Tischtuches im Hof anhand des Hundegebells hören, woher der Bräutigam kommen wird. Weiterhin waren am Weihnachtsabend das Pantoffel-, Apfelschalen- und Talerwerfen bekannt, und damit die Wünsche in Erfüllung gingen, musste man die seit Generationen überlieferten Vorschriften einhalten, Hausschuhe oder Apfelschalen warf man über den Rücken zur offenen Kammertür hin, und aus der jeweiligen Lage ließ sich das künftige Liebesleben der Jungfrau bestimmen. Am Heiligen Abend vor dem Mettengang nahmen heiratslustige Mädchen eine Holzsscheit und stießen damit gegen den Hühnerstall, wird aus den **Haßbergen** berichtet, denn: „Gackert der Hahn, kommst bald dran, gackert die Henn’, wer weiß wenn!“.

In **Rappershausen** war es Aufzeichnungen des Schullehrers Johann Rübigen aus dem Jahre 1928 zufolge üblich, den Christbaum an einem Hacken an der Decke zu befestigen, damit die kleinen Kinder kein Unheil anrichten könnten. Waren die Kinder groß, so stellte man den Baum auf einen Tisch.

Tatjana Jakob

Schwebende Engel

Mertel-Krippe in Leutenbach verkündet Christi Geburt

Man verläuft sich kaum, wenn man zur Besichtigung der mechanischen Mertel-Krippe in Leutenbach, einem stillen Ort in der Fränkischen Schweiz, kommt. Das Krippenhaus, fällt durch nichts besonderes auf. Nur die unmittelbare Nähe zur katholischen Pfarrkirche St. Jakobus, die ihm ihren Schutz bietet, breitet das Gefühl der Geborgenheit und des

Vertrauens aus. Dieses Gefühl wird noch verstärkt, wenn man das Haus betritt und dem herzlichen Empfang des Herrn des Hauses Franz Roth und seiner Frau Katharina entgegenkommt.

Man kommt gezielt zu diesem Ort am Walberla im Landkreis Forchheim. Die Mertel-Krippe ist weit und breit bekannt und



Franz Roth beim Aufbau der Krippe
Foto: aus dem Familienarchiv

lockt jährlich hunderte von Besuchern an. Der Brauch des Krippenschauens in Privathäusern, den man vor allem in den Alpenländern pflegt, ist auch für Franken üblich. Die zahlreichen ausgewiesenen „Krippenwege“ laden ein, das weihnachtliche Geschehen zu bewundern und mitzuerleben. Die Mertel-Krippe aber besitzt ihre absolut besondere Art – sie bringt Bewegung in die biblische Geschichte.

Mechanisches Krippenspektakel

Die Gesichter der Zuschauer sind von Bewunderung erleuchtet – man hält den Atem an, um das Geschehen mitzuerleben, das die Ereignisse der Heiligen Nacht in Bethlehem fast buchstäblich wiedergibt – Engel schweben mit ihrer Verkündigungsmission nieder zu den Hirten, die auf freiem Feld die Nachtwache bei ihren Herden halten. Und, wie von Zauberhand in langsame und würdige Bewegung versetzt, machen sich die Hirten, sowie

die drei weisen Sterndeuter aus dem fernen Osten samt Kamel auf den Weg nach Bethlehem, dem aufgegangenen Stern folgend. „Der Zauberer“, der das ganze in Bewegung bringt, heißt Franz Roth und sein Zaubergeheimnis – zwei geschickte Hände, technischer Verstand, Frömmigkeit und Heimatliebe – hat er von seinem Vater Josef Roth geerbt, sowie die von ihm erbaute Krippe.

Augen und Seelenwunder

Die Miniaturlandschaft von 4 x 2 m, die die halbe Wohnstube der Familie Roth in Besitz nimmt, ist zu einer beeindruckenden Bühne improvisiert. Die ganze Reihe von rund 80 beweglichen Gips- und Pappmachefiguren (ca. 12–14 cm), deren älteste schon 100 Jahren zählen, sind in die Landschaft integriert, die ausschließlich aus den Materialien der Umgebung besteht: Wurzelstöcken, 20 verschiedenen Moosarten, Wacholderbüschen, Fichtenbäumchen und Farnen. Um diese frisch zu halten, so Franz Roth, gießt man die Pflanzen in regelmäßigen Zeitabständen. Diese ländliche Idylle dient als hervorragende Naturkulisse der Pracht des Herodes Schlosses, dem Haus des Müllers und dem Krippenfelsen mit der Geburtshöhle (wiegt übrigens über zwei Zentner). Der neugierige Müller, der aus dem Fenster seines Hauses, das er auf- und zuklappt, herauschaut, verleiht dem Ganzen Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit.

Früher und heute

Der Wagnermeister Josef Roth besaß außer einem anständigen Namen ein außerordentliches Talent: er konnte unter anderem defekte Werke von Turmuhren zum „Leben erwecken“. In den 20er Jahren des ausgehenden Jahrhunderts kam ihm die Idee, eine mechanische Krippe zu bauen und er vollendete sein Werk in sieben symbolischen Jahren – von 1923 bis 1930. Die Mechanik bestand aus einfachen Blechstreifen, Zahnrädern, Flach- und Rundriemen, die den Pappmachefiguren Drehbewegungen und Rückläufe ermöglichten – in der Zeit, als die Drei Könige nach Bethlehem ziehen, laufen die fünf

Hirten nach einer Kehrtwendung von 180 Grad zum Stall zurück. Das technische Wunderwerk ist seit 1980 im Besitz von Franz Roth. Der gelernte Feinmechaniker hat die Krippe im Originalzustand erhalten, sie mit großem Respekt und Vorsicht verfeinert und perfektioniert. Heute wird das Räderwerk vom Scheibenwischermotor eines Fiat 124 angetrieben.

Die Botschaft des Friedens

Von Jahr zu Jahr macht die Mertel-Krippe ihre Besucher angesichts der Geburt des Jesus Kindes andächtig. Die nächste Generation der Familie Roth wird dafür sorgen, dass die Krippentradition weiterleben kann, um den ab und auf schwebenden Verkündigungswortengeln ihre Botschaft des Friedens und Nächstenliebe zu bringen zu ermöglichen.

Die freiwilligen Spenden der Besucher kommen der „Andheri-Hilfe e.V.“ in Bangladesch zu gute, einem Blindenhilfswerk, das Augenoperationen bei infektiösen Augenkrankheiten finanziert. Mehr als tausend

Operationen (die Operation kostet knapp 15 Euro) haben schon ermöglicht, den Erkrankten ihre Sehkraft zurückzugewinnen.

Die Frage, warum Franz Roth jedes Jahr die Krippe in Bewegung bringt und seine freie Zeit den Besuchern opfert, erweist sich als überflüssig. Die Antwort steht in seinen Augen geschrieben, während er in seinem zehnminütigen Spektakel Regie führt. Zentimeter um Zentimeter bewegen sich die biblischen Figuren auf ihrem Weg in die Ewigkeit. Mit seinem Perpetuum mobile hat der Erfinder der Krippe Josef Roth die Zeitgrenze überwunden, um das Gute in Herzen der Menschen zu erwecken.

Öffnungszeiten:

Zu besichtigen ist die „Mertel-Krippe“ der Familie Roth in der Ehrenbürgerstraße 1 in Leutenbach von Heiligabend an, jeden Tag bis einschließlich Sonntag nach Dreikönig, dem 9. Januar. Bei größeren Gruppen empfiehlt sich telefonische Voranmeldung (0 91 99 / 12 20).

Otto Blank

Wie das Christkind noch persönlich zu den Kindern kam

In meinem Heimatort Homburg am Main gab es zu meiner Kindheitszeit noch einen schönen und frommen weihnachtlichen Brauch, der heutzutage fast ganz in Vergessenheit geraten ist. Am Heiligen Abend erschienen in Familien mit kleinen Kindern das Christkind persönlich, natürlich unerkannt gespielt von einem etwa 20-jährigen Mädchen aus der Verwandtschaft oder Nachbarschaft. Es war in ein langes weißes Kleid gehüllt, und das Gesicht verdeckte ein Schleier. In der Hand trug es den geschmückten Christbaum mit den brennenden Kerzen und wurde so zu einer richtigen Lichterscheinung.

Durch die Gespräche der Eltern mit uns Kindern in der Vorweihnachtszeit waren wir fest davon überzeugt, das Christkind komme

an dem Abend, an dem es vor langer Zeit auf die Welt gekommen war, jedes Jahr neu auf die Erde, um besonders die Kinder zu besuchen, mit ihnen zu sprechen und sie manches zu fragen: Welche Gebete sie schon könnten, um sich das eine oder andere vorsprechen zu lassen, wie und ob sie den Eltern gerne helfen, ob sie zu ihren Geschwistern verträglich seien und freundlich zu den anderen Leuten? So fand das Christkind heraus, wie sehr es das einzelne Kind für Gutes loben und ihm Geschenke bringen könne, und ob es auch Tadel aussprechen müsse und gegebenenfalls, sogar eine Strafe.

Diese aber hat das Christkind, das ja nur Liebe und Freundlichkeit ausstrahlte, nicht selbst ausgeführt, sondern seiner Begleitper-